



Im Bann der Worte: Nepalesische Träger gehen an einem lesenden Kind vorbei. Die Aufnahme entstand im Dezember 1988.

MARK POWER / MAGNUM

Wenn Scheinwerfer vom Himmel fallen

Manchmal muss die Wirklichkeit entstellt werden, damit wir sie richtig zu deuten lernen. Von Martin R. Dean

In den 1960er Jahren galt das Buch noch als Mittel der Selbstverständigung, über das man einen Abend lang diskutierte, mit dem man sich identifizierte oder von dem man sich absetzte. Heute ist die Literatur an den Rand der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit gerutscht. Für viele ist sie immer noch eine Unterhaltungsmöglichkeit, für immer weniger ein Medium der (Selbst-)Erkenntnis.

Auch letztere Gruppe aber wird sich eingestehen müssen, dass ein Verschwinden der Literatur im zweiundzwanzigsten Jahrhundert zwar beklagenswert sein würde, aber nicht gleichzusetzen wäre mit dem Untergang der ganzen Kultur. Andere Medien und Künste könnten, wie dies in der Vergangenheit geschah, Aufgabe und Funktion der Literatur übernehmen. Das Storytelling ist im Internet bereits weit verbreitet.

Noch aber ist die Literatur für das Bewusstsein der Gesellschaft wie des Individuums unabdingbar, ja, vielleicht wird sie in der Zukunft dringlicher sein, als wir es uns vorstellen können. Drei Seitenblicke, auf ein Sportereignis und zwei Filme, können das verdeutlichen.

Gefährdete heile Welt

Als bei der Fussballweltmeisterschaft in Russland plötzlich vier Mitglieder der Protestband Pussy Riot aufs Feld stürmten, begriffen Millionen von Zuschauern, dass etwas geschah, was nicht vorgesehen war, weder im Skript der russischen Funktionäre noch im Plan der Kameraleute. Man ahnte, dass es um einen Protest gegen Präsident Putin (oder dessen Instrumentalisierung der WM) ging, ohne die Hintergründe zu kennen.

Die Kunstaktion der in Phantasieuniformen gekleideten Aktivistinnen und Aktivisten unterbrach das Spiel und störte den reibungslosen Verlauf der WM, die die Machthaber am liebsten als «unpolitische» sahen, um sie desto hem-

mungsloser für die eigenen Zwecke funktionalisieren zu können. Der Protest schien sich einerseits gegen diese Kaperung der WM durch die russische Regierung, andererseits auch gegen die Fifa zu richten, deren oberstes Ziel die Vermarktung ist. Pussy Riot stellte innert Sekunden den Schein dieser schönen neuen Fussballwelt infrage.

Wie aber reagierte die Obrigkeit, welche Anweisungen gab sie den Kommentatoren und Kameraleuten vor Ort? Die Szene, in der drei Frauen und ein Mann auf das Feld rannten, wurde einfach nicht mehr gezeigt. Das gewohnte Replay blieb aus, und so rieb man sich Minuten später die Augen und fragte seine Nachbarn, ob sie denn das Auftauchen der Pussy Riot auch gesehen hätten.

In diesen langen Minuten fiel mir der dystopische Film «The Truman Show» (1998) von Peter Weir ein. Der Film zeigt den Tagesablauf des Helden Truman Burbank in der idyllischen Kleinstadt Seahaven. Truman wacht auf, frühstückt mit seiner Frau, fährt zur Arbeit, kauft unterwegs seine Zeitung und schaut in den makellosen Himmel. Aber der Himmel, die Sonne, der Mond und die Sterne, das Wetter und die gesamte Kleinstadt selbst sind in Wahrheit eine gigantische, lebensecht gestaltete Fernsehkulisse.

Ein Publikum ausserhalb Seahavens verfolgt Trumans Leben. Der fröhliche, gesunde und gänzlich durchschnittliche Truman ist der Held ihrer Soap-Opera, sein rund um die Uhr gefilmtes Leben der Stoff, aus dem ihre Fernsehträume sind. Truman weiss nichts von dem gigantischen Schwindel. Bis er eines Tages misstrauisch wird, als versehentlich ein Scheinwerfer, der einen Stern darstellen sollte, direkt vor ihm zu Boden fällt.

Weitere kleine Fehlleistungen in der Inszenierung nähren seinen Verdacht, dass es ausserhalb seines Kosmos noch eine andere Wirklichkeit gibt. Dass jenseits von Seahaven eine weniger harmo-

nische, ungerechte und hässliche Welt existiert, die allerdings zwei Vorzüge aufweist: Erstens ist man dort frei, und zweitens ist alles echt. An diese andere, von Manipulation und Repression geprägte Realität Russlands wurde ich als WM-Zuschauer erinnert. Das Internet, wo wenig später genau die zensierten Szenen kursierten, bestätigte mir den Auftritt der Pussy-Riot-Mitglieder: Wie aus dem Stadionhimmel gefallene Scheinwerfer wurden sie schnell entfernt.

Freiheit des Denkens

Die Funktion der Literatur heute ist die von Pussy Riot: Sie zeigt das Nichtkontrollierbare, das jeder Normierung und jeder Verordnung entgleitende Leben. Wie kein anderes Medium kann sie die innere Realität und Handlungsfähigkeit des Individuums zur Sprache bringen. Subjektive Innenräume, Figurenperspektiven, ambivalente Gefühle – all das ist Sache der Literatur. Die Freiheit des Lebens, auf das niemand Zugriff nimmt.

Der Film, im Narrativen der Literatur verschwistert und doch verschieden, kann die Notwendigkeit des Literarischen in einer zugerichteten Welt besonders verdeutlichen. Auch der vierzehn Jahre nach «The Truman Show» vom Regisseur François Ozon gedrehte Film «Dans la maison» (2012) stellt die Frage nach der Dringlichkeit von Literatur. Er erzählt von einem Französischlehrer, Germain, der einen Schüler zum Schreiben anstiftet. Der sechzehnjährige Hinterbänkler Claude legt einen Aufsatz vor, in dem er detailgenau ein Wochenende mit seinem Freund Raphael und dessen Eltern in deren Haus beschreibt.

Der Lehrer ist von der akribischen Beobachtungsgabe des Schülers erfreut und feuert ihn an, weiter zu schreiben. Immer rücksichtsloser dringt Claude in das Intimleben von Raphaels Eltern ein; er kundschafft deren tägliche Gewohn-

heiten aus und analysiert das emotionale Gefüge der Dreiergemeinschaft. Wozu, fragt Ozon, ist Literatur da?

Nicht nur Truman, auch der Schüler Claude ist besessen von der Wahrheit und will dem Glück der harmlosen Familie seines Freundes Raphael auf die Spur kommen. Sein Schreiben funktioniert ähnlich wie das Fernrohr in Hitchcocks «Rear Window»: Es bringt ihm die Welt näher und verstrickt ihn mit dem Geschehen. Und, das ist ein überraschender Befund: Es macht ihm – und damit auch uns Lesern – Lust auf die Wirklichkeit. Jede Literatur lebt, wie Hitchcocks Fernrohr, von der Lust des Voyeurs, die Erkenntnis und Begehren vereint. Und so wird Claude, der nach dem Geheimnis des perfekten Familienglücks sucht, tragikomischerweise gerade zum Zerstörer desselben, indem er sich in Raphaels Mutter verliebt und diese küsst.

Nichts könnte die wechselseitige Beeinflussung von Fiktion und Realität besser beschreiben als das System kommunizierender Gefässe, die oben offen, aber unterirdisch miteinander verbunden sind. Wer schreibend seinem Begehren folgt und phantasiert, kratzt immer an der Schale der Realität. Er entwirft eine andere, konkurrierende Wirklichkeit. Das ist in einer Zeit, in der sich Filterblasen und Echoräume wie unsichtbare Scheuklappen um das Subjekt legen und ihm die eine Realität als einzige suggerieren, von unentbehrlichem Wert.

Die Literatur setzt der durch politische oder kommerzielle Interessen manipulierten Realität immer eine Alternative entgegen. Der Macht die Machtlosigkeit, dem Verstummen die Sprache, der Blindheit das Sehen oder die Vision. Wirklichkeit heute ist nicht mehr der Ausgangspunkt, sondern das Ziel der Literatur. Diese erschafft in der Sprache, was weit entfernt ist von einem Werbebotschaft oder auch einem journalistischen Feature. Literatur vermittelt eine

Ahnung von dem, was Leben sein könnte, auch das eigene.

Die Widerständigkeit von Literatur kann sich in ihrer entschleunigten Wahrnehmungsweise zeigen. Oder in ihrer Komplexität. Diese hat es gegenüber Twitter, unter Trump zum gouvernementalen Medium avanciert, nicht leicht. Schnelle Handlungen und simplifizierende Botschaften, das sind die Erfolgsrezepte, mit denen der Konsument wie der Wähler bei der Stange gehalten werden. Literatur setzt dem Verzögerung und Mehrdeutigkeit entgegen.

Zumutung der Wahrheit

Ist Literatur ersetzbar? Im Internet ist das Geschichtenerzählen inflationär. Werbeclips zeigen Minigeschichten, die Nachrichten erzählen Weltgeschichte, und selbst die Kleiderordnung eines Präsidenten wird zur Kurzgeschichte. Hinter allem aber steckt eine Absicht. Dagegen ist literarisches Erzählen interesselos, oft labyrinthisch, verpflichtet der Wahrnehmung und dem eigenen Empfinden, kurz: der Wahrheit, die wir uns zumuten und unserem Leben schulden.

Kein Film wird je über die Abgründe weiblichen Begehrens so erzählen können, wie es der Roman «Madame Bovary» tut. Kein Report wird die komplexe innere Wirklichkeit von Anna Seghers' «Transit» wiedergeben können. Kein Clip wird das Begehren so buchstabieren, wie es Marguerite Duras in ihrem Roman «L'Amant» getan hat. Solange wir auf unserer Freiheit und einem selbstbestimmten Leben beharren, wird die Literatur dringend bleiben.

Der Schriftsteller Martin R. Dean lebt in Basel. Seine Essays «Verbeugung vor Spiegeln» erschienen 2015 beim Verlag Jung und Jung. Im Frühjahr 2019 erscheint ebenda sein Roman «Warum wir zusammen sind».